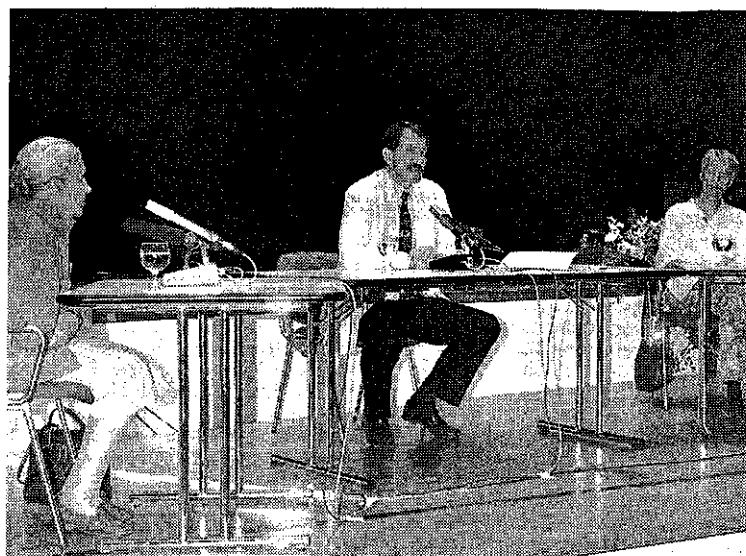




Die Podiumsdiskussion über das „Lob für Paradoxien und Widersprüche“ lockte am letzten Abend der Bamberger Hegelwochen (linkes Bild) zahlreiche Interessenten der Philosophie zur Teilnahme. Die gedanklichen Unterschiede



zwischen den Teilnehmern machte die Sitzordnung des Podiums (rechtes Bild mit von links nach rechts) Prof. Dr. Jeanne Hersch, Prof. Dr. Walther Ch. Zimmerli und Prof. Dr. Annemarie Pieper deutlich.

Fotos: Rudolf Made

Das menschliche Denken schafft Widersprüche

Am letzten Abend der Bamberger Hegelwochen diskutierten drei Philosophen miteinander über Widersprüche und Paradoxien

BAMBERG. „Lob für Paradoxien und Widersprüche“ lautete das Thema des letzten Abends der diesjährigen Bamberger Hegelwochen, die von der Universität und Stadt Bamberg gemeinsam mit dem Fränkischen Tag ausgerichtet werden.

„Es gibt Gedanken in der Philosophie, bei denen auch ihr Gegenteil wahr sein kann. Wir könnten es nur ausdrücken und ein Paradox erhalten.“ So erläuterte die 86jährige Hauptrednerin der Bamberger Hegelwochen, Prof. Dr. Jeanne Hersch, die Wahl des Themas für die letzte Veranstaltung dieser Woche. In der Kongresshalle hatten sich neben der Hauptreferentin die Basler Philosophin Prof. Dr. Annemarie Pieper und der Bamberger Philosoph Prof. Dr. Walther Ch. Zimmerli auf dem Podium eingefunden, um über das „Lob für Paradoxien und Widersprüche“ zu diskutieren. Das Paradox definierte Jeanne Hersch dadurch, „daß etwas in sich nicht im selben Moment behalten werden kann“. Die Sachen selbst, die die Philosophie zu denken

versuche, zeigten sich in gewissen Momenten als widersprüchlich. Zu jedem Wissen trete unweigerlich seine andere Seite hinzu. Diese Widersprüchlichkeit des Denkens führt die emeritierte Philosophieprofessorin auf die Existenz selbst zurück. Auf die Widersprüchlichkeiten von Aussagen solle man nicht formal achten, sondern eher auf die Widersprüchlichkeit des aussagenden Menschen. Besonders die Zeit verwehre es der menschlichen Existenz, einen festen Punkt zu erreichen. Dies führt zu Paradoxien, denn „der Mensch kann die Ruhe des Wissens und sich selbst nicht anerkennen.“

Widersprüchlichkeit, so jedoch Annemarie Pieper, käme erst durch den Gedanken und die Reflexion ins Spiel. Beachte man unsere Alltagserfahrung, könne nicht davon ausgegangen werden, daß die menschliche Existenz als solche widersprüchlich sei. Erst wenn die Philosophie über uns selbst nachdenke, traten Paradoxien auf. Erst „wenn das Denken auf etwas zugreift“ und damit Dualitäten schaffe – wie Körper und Geist oder

Endliches und Unendliches – trafe das Denken auf Paradoxien. „Widersprüche sind Erfindungen der Philosophen“, so Annemarie Pieper.

Mit Widersprüchen beschäftigen

Hauptrednerin der Hegelwochen, „Es ist ein Faktum, daß wir in der Zeit denken“, stellte Jeanne Hersch fest. Ein unbewegliches Denken sei unmöglich, da wir nie einen ewigen Gedanken erreichen könnten. Und „die Existenz ist immer schon dies gewesen“. Die „Nichterreichbarkeit unserer selbst“ durch die Zeit sei die Grundparadoxie des Menschen. Ein anderes sei die Freiheit. Auf der einen Seite könne der Mensch sagen, er sei frei, auf der anderen Seite müsse er immer wieder feststellen, daß er determiniert sei. Nur im konkreten Leben würden die Menschen durch alltägliche Erfahrungen vor das Freiheitsproblem gestellt.

Gegen diese Ansicht stellte Walther Ch. Zimmerli die These, daß Freiheit und Determination gar kein unlösbarer Widerspruch sei, da man sie nur in verschiedenen Hinsichten und Perspektiven betrachten müsse. Die würde den Widerspruch auflösen.

Am Ende blieben mehr Fragen offen, als in den gut zwei Stunden Diskussion Antworten gegeben werden konnten.

Christian Lotz